

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 Mt., fürs
Ausland 1,50 Mt. vierteljährlich.

Sattler

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gepaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 22 .: 32. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brücken-
straße 106 .: Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 31. Mai 1918

Inhalt. Beitragsleistung. — Kriegsgeneralversammlung? — Die deutschen Gewerkschaften. — Unser Verband im ersten Vierteljahr 1918. — Warum brauchen wir einen Verbandstag? — Bericht der ersten Schlichtungskommission für das Lederausrüstungsgewerbe Dresden. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Bekanntmachung des Verbandsvorstandes. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 2. bis 8. Juni 1918 ist der 22. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

Kriegsgeneralversammlung?

Nachdem eine Reihe freier Gewerkschaften sich entschlossen hat, während der Kriegsdauer Generalversammlungen anzuberaumen bzw. schon abgehalten hat, ist es nicht weiter verwunderlich, wenn auch in den Kreisen unserer Mitglieder die gleiche Frage diskutiert wird. Der eine wünscht das Zusammentreten unseres Parlaments, um die Lokalkassen zu stärken, ein anderer wieder will die Kampfesfront durch Verschmelzung mit den Verbänden der Schuhmacher, Lederarbeiter und Tapezierer verbrettern. Die Krankenunterstützung wieder vom achten Tage ab zu gewähren ist eine immer wiederkehrende Forderung, auf deren baldige Erfüllung mit Sicherheit gerechnet wird. Wenn die so eingeleitete Diskussion in unserem Verbandsorgan fortgesetzt wird, können wir auf ein großes Bündel von Wünschen gefaßt sein, das sich aber nur realisieren läßt, wenn auch die Mitglieder sich bereit finden, dem Verbands die Mittel zur Verfügung zu stellen, die er unbedingt benötigt, nur um die mit dem Kriegsende an ihn herantretenden Aufgaben zu lösen.

Kollege Eisner-Dresden hat ja bereits in seinem Artikel in Nr. 18 unserer Zeitung den Schleier gelüftet, indem er sagte, daß die Verbandsleitung sich bereits mit der Abhaltung eines Verbandstages beschäftigt. Wenn sie bis jetzt noch nicht zu einem greifbaren Entschluß gekommen ist, so sind es keineswegs die vom Kollegen K i n n i g e r - U l m angeführten Gründe betr. Verkehrs- und Verpflegungsschwierigkeiten.

Wenn schon ein Verbandstag abgehalten werden soll, so muß er genügend vorbereitet werden, damit die zu erledigenden Fragen auch mit den tatsächlichen Berufs- und Wirtschaftsverhältnissen in Einklang gebracht werden können. Nun liegt aber alles noch im unklaren. Unzweifelhaft steht fest, daß die Ausrüstungsindustrie mit Kriegsende stark zurückgehen wird, und demzufolge auch die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter, was wiederum den Kreis unserer Mitglieder stark beeinflussen wird. Ob die Lederverwaren- und Reiseartikelindustrie trotz des herrschenden Warenhungers sich voll entfalten kann, hängt lediglich von der Einfuhr

der Rohstoffe ab. Die sich bietenden Transportgelegenheiten werden zuerst der Herbeischaffung von Nahrungs- und Futtermitteln, Textilstoffen usw. dienen. Ohne Reisekoffer, ohne Damentasche und Portefeuilles läßt sich noch leben, aber nicht ohne genügende Nahrung und Kleidung. Günstigen Geschäftsgang wird die Ledertreibriemenbranche, die Auto- und Wagenbranche, Luftfahrzeugindustrie, die Privatsattlerei und nicht zuletzt die orthopädische Branche aufweisen. Aber bei der Unsicherheit über die Aussichten der Kriegsbeendigung läßt sich gar nicht voraussagen, was von unseren Vermutungen eintreffen wird. Soll aber ein Verbandstag nicht nur den Zweck haben, daß die gewählten Vertreter sich sehen und aussprechen, sondern Positives schaffen, so erschien es geraten, den Verbandstag erst einzuberufen, wenn die kommenden Verhältnisse sich mit einiger Klarheit erkennen lassen. Ob die Verbandsleitung diesen Standpunkt noch länger wird aufrechterhalten, hängt von dem Willen der Mitglieder ab. Er mußte aber einmal der Öffentlichkeit unterbreitet werden, um zu zeigen, welche Gründe der Abhaltung eines erfolgreichen Verbandstages gegenüberstehen.

Sollte bei der jetzt entsponnenen Diskussion die Wage zugunsten eines in absehbarer Zeit abzuhaltenden Verbandstages sich neigen, so werden die Mitglieder von vornherein der Verbandsleitung freie Hand lassen müssen, sowohl wegen der statutarisch vorgeschriebenen Zeit, als auch wegen der Abgrenzung der Wahlbezirke. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß Wahlbezirke mit mehr als 1000 stimmberechtigten Mitgliedern zur Zeit des Stattfindens des Verbandstages und auch in der Folgezeit kaum 50 Mitglieder aufweisen, wohingegen Wahlbezirke mit jetzt stark dezimierter Mitgliederzahl Tausende von Mitgliedern zählen würden. Hier das Richtige zu treffen, ist allerdings schwer und wird schließlich zu vielen Unstimmigkeiten führen. Kommt trotz aller Hemmnisse ein Verbandstag zustande, so wird die Festlegung einer reichhaltigen Tagesordnung keine Schwierigkeiten machen, ja, es besteht die Gefahr einer Überlastung. Daraufhin läßt die noch in engem Rahmen sich bewegende Diskussion hindeuten.

Wie das Mädchen aus der Fremde alljährlich wiederkommt, so auch die Verschmelzungsfrage mit den Schuhmachern, Lederarbeitern und Tapezierern. Es hieße die hierüber gepflogenen Debatten aus den Jahren 1908/09 und früher aufrollen und alle Argumente für und gegen zu wiederholen, die zur Verschmelzung des Sattlerverbandes mit dem der Portefeuille führten. Diese Lattache war aber keine Folge guter Anträge und noch besserer Begründung mit schönen Reden, sondern eine aus der wirtschaftlichen Entwicklung hervorgegangenen Notwendigkeit. Erst wenn diese sich auch bei den anderen Lederverarbeitenden Berufsgenossen

einigermaßen erkennen läßt, dann ist auch die Zeit der Reise für diesen Gedanken gekommen. Mit den Lederarbeitern haben wir beruflich weiter nichts gemein, als daß sie das Leder gerben und zurechten, unsere Kollegen es verarbeiten. Berührungspunkte, die in gleichem Maße bei den Arbeitern in den Papierfabriken und den Buchdruckern und Buchbindern, bei den Textilarbeitern und Schneidern vorhanden sind. Was aber fehlt, sind die wirtschaftlichen Vorbedingungen. Wenn dieselben Unternehmer, Private oder Aktiengesellschaften das Leder in ihren Betrieben gerben, zurechten, dann zu Stiefeln, Treibriemen, Lederausrüstung, Portefeuilleswaren usw. verarbeiten oder in Aussicht stände, daß dies in absehbarer Zeit geschehen würde, dann wäre der Zeitpunkt für eine Verschmelzung mit den Schuhmachern und Lederarbeitern gekommen. Etwas anders liegen schon die beruflichen Verhältnisse mit den Tapezierern. Soweit Sattler in Frage kommen, haben sie auch das Polstern mit erlernt, umgekehrt nähern auch Tapezierer mit Nadel und Nadel, was ihnen während des Krieges gut zustatten gekommen ist. In der Lederstuhlbranche, bei der Anfertigung von Klappstühlen, Ausstattung von Automobilen und in den Luftfahrzeugwerken arbeiten Mitglieder unseres Verbandes mit denen des Tapeziererverbandes unter gleichen Bedingungen. Dabei stützen wir uns gar nicht auf die Tausende von Tapezierern, die in den Ausrüstungsfabriken beschäftigt sind. Denn mit Beendigung des Kriegsbedarfs werden auch diese Kollegen wieder verabschiedet. Die Frage allerdings bleibt offen, wie viele von ihnen werden wieder den Tapeziererberuf ergreifen? Nicht unwahrscheinlich ist doch, daß eine Anzahl zur Privatsattlerei übergehen wird, also unserem Verbands überflüssig werden muß. Nun erst gar all die Tapeziererkollegen, die nach Beendigung des Krieges in den Auto- und Luftfahrzeugfabriken verbleiben, die doch nach dem am 15. Oktober 1913 getätigten Gegenseitigkeitsvertrag zu unserer Organisation übertreten müssen. Geht es doch in diesem Vertrage unter anderem:

Der Verband der Sattler und Portefeuille allein ist zuständig für alle Berufsarbeiter:

- in Sattlereien, Lederverwaren- und Reiseartikelbetrieben, Treibriemen- und Militäreffektenfabriken und ähnlichen Betrieben;
- in Auto-, Wagen-, Waggon-, Flugzeug-, Fahrrad- oder Rinderverwaggenfabriken, auch dann, wenn es sich um Polsterarbeiten handelt;
- in Belt-, Decken- oder Markisenfabriken;
- für Groß-Berlin auch für Lino- leumleger, Teppichnäher und Teppichleger in Spezialbetrieben.

Würden von beiden Teilen die freiwillig eingegangenen Verpflichtungen eingehalten, woran doch niemand Zweifel hegt, so wird der Verband der Tapezierer eine nicht unwesentliche Anzahl von Mitgliedern an unseren Verband abgeben müssen, was einer teilweisen Verschmelzung gleichkäme. Angesichts dieser Tatsache wäre es doch erwägenswert, ob es nicht besser sei, hier ganze Arbeit zu machen. Es liegt nahe, wenn die Vorstände beider Verbände über die Grundzüge einer Verschmelzung beraten und das Resultat zur Diskussion stellen. Kongenzieren wir uns bei der Schaffung eines Industrieverbandes vorerst auf diese Frage, so kommen wir weiter, als bei der angestrebten Verschmelzung mit den Schuhmachern und Lederarbeitern, für die uns bis jetzt noch die Vorbedingungen fehlen.

Eine zweite Angelegenheit, die den Verbandstag hervorragend beschäftigten müßte, wäre die Regelung der Beitragsfrage. Die Münchener Generalversammlung hat den Verbandsvorstand beauftragt, Material für die Einführung von Staffeleiträgen zu sammeln und daraufhin der nächsten Generalversammlung, die 1915 in Leipzig tagen sollte, eine Vorlage zu unterbreiten. Leider hat der Krieg diesem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung gemacht. Nicht nur die Generalversammlung konnte nicht stattfinden, sondern auch die auf Grund der Beitragsleistung während des Krieges sich ergebenden Ziffern sind für Vergleiche nicht ganz geeignet. Dennoch wird hier eine Aenderung infolge der Geldentwertung eintreten müssen. Die Arbeitslosen- und Streikunterstützung bedarf einer nennenswerten Erhöhung, wenn nicht gar einer Verdoppelung. Die Krankenunterstützung soll, wenn es nach den Wünschen vieler Kollegen geht, wieder vom achten Tage ab gewährt werden. In sich bedeutet die Erfüllung dieser Wünsche Verdreifachung der jetzigen Ausgabe. Ziehen wir aber einen erhöhten Krankenstand in Betracht, ebenso eine vermehrte Arbeitslosigkeit, die doch menschlichem Ermessen nach nicht ausbleiben wird, und vor allen Dingen das Ausbrechen wirtschaftlicher Kämpfe, deren Schatten sich schon jetzt zu zeigen beginnen, so steht außer aller Frage, daß der regelmäßige Beitrag wesentlich erhöht werden muß. Ob Einheits- oder Staffeleitbeitrag und in welcher Höhe, das ist die Frage, die unsere Mitglieder weit mehr beschäftigen muß, als wie die Frage, welcher Anteil soll den Ortsverwaltungen zur Bestreitung ihrer Unkosten verbleiben.

Die Uebergangswirtschaft, das Tarifvertragswesen, Heimarbeit und andere sozialpolitische Fragen, die unsere Mitglieder direkt angehen, bedürfen eingehender Erörterung. Ob sich das alles schon jetzt in gewünschter Weise erledigen läßt, oder ob es nicht doch ratamer erscheint, die beim Seere befindlichen Mitglieder mitsprechen zu lassen. Spielt bei der Anberaumung eines Verbandstages eine wesentliche Rolle. Es wäre daher angebracht, wenn die Kollegen bei der hoffentlich rege bleibenden Diskussion sich von den hier angedeuteten Grundfragen leiten lassen und Nebensächliches auch nebensächlich behandeln.

Die deutschen Gewerkschaften.

Massen und Führer.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ brachte vor längerer Zeit einen recht bemerkenswerten objektiven Artikel über obiges Thema, welchen wir auch unseren Mitgliedern unterbreiten möchten. Im nachstehenden geben wir den Artikel in seinem Wortlaut wieder:

Die zusammenfassende Entwicklung der Arbeiterverbände vollzieht sich nicht ohne Auslösung einer Gegenwirkung: das Verhältnis zwischen Gewerkschaftsführer und Masse gestaltet sich in ihrem Gefolge schwieriger als ehemals. Zwischen Masse und Führer gibt es in jeder menschlichen Gruppe Reibungen. Bei Gebilden, die auf rein autoritärer Grundlage beruhen, pflegen diese je geringer zu sein, je lebendiger in den Geführten das Bewußtsein der Distanz vom Führer ist. Umgekehrt liegen die Dinge in den Arbeiterorganisationen. Der Führer ist hier aus der Masse durch Wahl hervorgegangen; er bleibt in ihren Augen leicht der bloße Beauftragte der Masse. Je größer sein Abstand von ihr wird — zunächst räumlich und menschlich —,

desto leichter erwacht das von Bebel einst gepredigte „demokratische Mißtrauen gegen den Führer“, zumal, wenn dieser den gerade auch von Bebel verlangten Weitblick und Mut betundet, indem er sich neuen Gedanken entschlossen zumendet, ohne ängstlich an der hergebrachten Schablone zu haften. Die Masse hat nicht den sichereren Blick für volkswirtschaftliche Tatsachen, für die Konjunktur, die Ausichten eines Lohnkampfes oder einer Tarifvertragsverhandlung, die Macht des Kontrahenten im wirtschaftlichen Kampf- und Vertragswesen. Sie neigt einem zu großem Optimismus in der jeweiligen Lage zu, einer Ueberschätzung ihrer Kraft, die mit dem gefunden und lebensnotwendigen Zukunftsglauben, den auch der Führer im großen haben muß, nichts gemein hat. In mißverständlicher Auslegung des Demokratiebegriffs glaubt sie zu sehr an die Bedeutung örtlicher Stimmungen und Willensstimmungen, Versammlungen und Resolutionen, bedenkt aber nicht, wie wenig ein einzelner Ort für einen ganzen Verband bedeutet, und neigt dazu, den Willen des Teils über den des Ganzen zu stellen. Hierauf beruht es, wenn jetzt z. B. in einzelnen Städten die Gewerkschaftsmitglieder und ihre Ortsstellen des Fabrikarbeiterverbandes sich offen gegen Verbandsstagsbeschlüsse auflehnen. Der mangelnden Urteilsferigkeit, die die Massen oft besitzen, steht das gerade durch die zentripetale Bewegung gesteigerte Verantwortungsgefühl der Führer gegenüber. Diese tragen mitunter die volle Verantwortung für das wirtschaftliche Schicksal Hunderttausender, für viele Millionen Mark Verbandsvermögen, für die Zukunft ganzer Industrien. Solche Verantwortung macht bedächtigt und beeinflusst ihren Träger in einer Richtung, die mitunter weit von der Sinnesart der durch weniger Verantwortung belasteten einzelnen Verbandsmitglieder abweicht.

Dieser Gegensatz ist ganz natürlich. Er braucht nicht ins Persönliche umzuschlagen. Auch wo weite Teile der Mitgliedschaft mit der sachlichen Haltung ihrer Führer nicht übereinstimmen, besitzen diese oft doch noch das persönliche Vertrauen. So war es z. B. auf dem Metallarbeiterkongreß voriges Jahr, wo der Vorstandspolitik 64 Freunde und 53 Gegner fand, der Vorstand gleichwohl aber mit 82 gegen nur 35 Stimmen wiedergewählt wurde. Indessen liegt ein Uebergreifen aufs persönliche Gebiet immerhin nahe, besonders wenn der Gegensatz von irgendeiner interessierten Seite geschürt wird. Dann werden die Führer als „leuere Bremsschläge“, als „Arbeiterverräter“, „Zudasse“ bezeichnet, und die Vorsitzführer ihrer Gegner appellieren an die niedersten Instanzen, indem sie auf die angeblich gehobene Lebensstellung und gute Bezahlung hinweisen, dank der den Führern an ihrem grünen Bureaufratentisch die Fühlung mit den Massen und deren Lebenslage und Bedürfnissen abhandeln gekommen sei.

Es ist nicht anzunehmen, daß der Krieg das Verhältnis von Massen und Führern einfacher gestalten wird. Wenn sich die größeren Reibungen auch auf einzelne Verbände, besonders die großen, beschränken und bei den christlichen und kirchlich-Dunderlichen Vereinen überhaupt nicht in gleicher Heftigkeit wie bei den freien Gewerkschaften zu finden sind — eine Erscheinung, die wesentlich auf politische Umstände zurückzuführen ist —, so läßt sich doch nicht verkennen, daß der Krieg und besonders einige seiner Nebenwirkungen im ganzen einen radikalisierenden Einfluß auf die Massen ausüben, während in den Führern das Verantwortungsgefühl und die Erkenntnis gesamtwirtschaftlicher Zusammenhänge nur vertieft werden konnten. Auch die Lohnentwicklung hat den Gegensatz, wo er bestand, nicht mindern können: längst zwar sind in einzelnen Gewerben die Löhne der qualifizierten Arbeiter weit über die der Gewerkschaftsbeamten hinausgewachsen, aber diese Erziehung hat nicht bewirkt, daß sich die geldlich am besten vorangetommenen Arbeiter nun etwa in ihrem Ansichern notwendigerweise denen der Führer nähern. Man hat Beispiele für das Gegenteil. Es zeigt sich eben, wie unrecht Agitatoren vom Schlage der Panneföckel, Madel ufm. seinerzeit hatten, als sie das Schwergewicht der bisweilen hervortretenden Gegenjählichkeit von Massen und Führern in der gehobenen Lebenshaltung der letzteren zu finden vorgaben. Sollte nun nach dem Kriege stellenweise eine rückwärtige Entwicklung des Nominallohnes eintreten, so ist eine neue Verschärfung der Gegenjählichkeit keineswegs ausgeschlossen; es kann dann ein starker Wille zu Lohnkämpfen in den Massen hervortreten, ohne daß ihre Führer immer die Ausichten des Kampfes für gut genug hielten, um ihn zu wagen, und aufs neue droht dann den Führern der Ruf als „Vremser“. Nur eine Zeit drohenden sozialpolitischen Rückschritts, durch den der ganze Bestand des Organisationswesens gefährdet würde, wäre geeignet, sofort alle Reibungen zwischen Massen und Führern auf längere Zeit wieder zu beseitigen. Einer solchen Entwicklung entgegenzuarbeiten, gebietet aber natürlich

den Gewerkschaftsführern die Verantwortung für die ihnen anvertrauten Interessen.

Die Gefahren eines sich verschärfenden Gegensatzes zwischen Arbeiterführern und Massen sind handgreiflich, und es ist geradezu ein nationales Glück, daß es in Deutschland zur äußersten Zuspitzung immerhin erst selten gekommen ist. In England hat das Mißtrauen der Massen die „shop stewards“, d. h. einzelbetriebliche Führer, mit denen sich sehr schwer verhandeln läßt, gegenüber den Berufsvereinsführern in die Höhe gebracht. Bei uns sind die Fälle schärfsten Zusammenstoßes der „lokalen Demokratie“, der örtlichen Massen, mit den Führern noch leicht aufzuzählen. Der Werftarbeiterstreik von 1910 brachte z. B. die Entlassung eines Bevollmächtigten der Hamburger Metallarbeiter durch seine Ortsverwaltung mit sich, nur weil dieser nach Maßgabe der Verbandsjahrgänge die Einwilligung des Verbandsvorstandes zur Abhaltung einer Demonstrationsversammlung der Streikenden nachgesucht und nicht erhalten hatte. Im Juli 1913 waren es wiederum die Werftarbeiter, deren Massenbewegung mit der Führerverantwortlichkeit zusammenstieß: ihr wilder Streik veranlaßte die Zentralverbände der freigewerkschaftlichen Metall-, Holz-, Fabrikarbeiter, Kupferschmiede, Schiffszimmerer und Maschinisten zu einer geharnischten Erklärung gegen die Ausständigen, und die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes nach glänzender Rede Schüldes zur Mißbilligung des Streiks mit 128 gegen 18 Stimmen. Während des Krieges waren es die politischen Streikbewegungen, die zu ähnlichen Zwischenfällen führten. Bekannt ist die Tatsache, daß letztlich keine Verhandlungen zwischen Arbeitervertretern und Regierung aus Anlaß des Berliner Streiks stattfanden, auf die Haltung fanatisierter Gruppen zurückzuführen gewesen, die lieber auf Verhandlungen verzichteten, als die Generalkommission der Gewerkschaften an ihnen teilnehmen lassen wollten. Unzweifelhaft kam ein akutes Mißverhältnis zwischen Führer und Masse eine gedeihliche soziale Entwicklung nur aufhalten. Es steht leicht die Führer in das Licht von Offizieren ohne Mannschaften.

Daher ist in Gewerkschaftskreisen selbst schon manches Mittel der Abhilfe gesucht worden. Meist hat man freilich organisatorische Maßnahmen erdacht, die einer Vertiefung des Abstandes von Masse und Führern vorbeugen sollten. So wurden bei den freien Gewerkschaften die Vorstandskonferenzen eingeführt, die die Generalkommission von ihrer schwereren Verantwortung etwas entlasten sollen. Ihnen fallen auch Aufgaben zu, durch deren Lösung die Generalkommission sich den einzelnen Vorständen gegenüber leicht in eine schiefe Lage setzen könnte, z. B. die Wahrnehmung der Pflichten einer Revisionsinstanz gegenüber Schiedsprüchen in Grenzfreiheiten der Verbände untereinander. Ferner haben die einzelnen Gewerkschaften Ausschüsse eingerichtet, die den Vorstand ergänzen und forzieren können. Da es immer gut ist, wenn ein möglichst weiter Kreis von Mitgliedern Einblick in die Reineit und Unanfechtbarkeit der Geschäftsführung erhält, sind derartige Einrichtungen gewiß nicht übel. Das Problem „Massen und Führer“ schaffen sie freilich nicht aus der Welt. Ebensovienig würde dies durch des verstorbenen von Elms Vorschlag, ständige Repräsentationskörper der Verbände zu schaffen, denen Aufgaben der Generalversammlungen obzuliegen hätten, geschehen. Dieser Vorschlag ist ebenso unfruchtbar geblieben wie derjenige Schüldes, durch keine Geldstrafen die regelmäßige Teilnahme an der Versammlungs- und Bildungsarbeit der Gewerkschaften zu erzwingen und dadurch zu verhindern, daß sich an der an sich notwendigen Kritik der Führer Leute beteiligen, die von deren Leistungen und Verantwortlichkeiten keine Ahnung haben.

Immerhin führt Schüldes Gedanke bereits hinüber auf das Gebiet psychologischer Einwirkung, auf dem alles allmählich die Ueberwindung des Gegensatzes, soweit sie überhaupt möglich ist, erreicht werden dürfte. Hier muß alles darauf antommen, die Autorität der Führer fest in den Massen zu verankern. Dazu kann in erster Reihe der Führer selbst entscheidend beitragen, indem er sich durch Tüchtigkeit und gewinnende Klarheit, Arbeit an sich selbst und Aufopferungsfreudigkeit die Achtung der Geführten erzwingt. Dabei wird er die Erfahrung machen, daß auf die Dauer derjenige, der den Massen nur nach dem Munde rehet, den schwersten Stand hat, während Selbstsicherheit und Beharrlichkeit, die sich nicht mit kleinlicher Redtbarerei paaren, auch auf die Massen, die ja zumeist wirklich geführt sein wollen, nicht ohne Eindruck bleibt. Dr. S.

Aus der Veröffentlichung an leitender Stelle des Blattes geht hervor, daß das halbamtliche Organ auch den Vorgängen innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung Beachtung schenkt. Wenn auch der Verfasser Dr. S. nicht seinen Namen nennt, so muß doch angenommen werden, daß er der freien Gewerkschaftsbewegung nicht allzufern steht.

Unser Verband im ersten Vierteljahr 1918.

Die vorliegende Abrechnung unseres Verbandes für das erste Vierteljahr 1918 läßt erkennen, daß sein Werbegebiet noch lange nicht erschöpft ist. Trotz rückgängiger Konjunktur im Ausüstungsgewerbe konnten immerhin noch 2873, davon 1982 weibliche, Neuaufnahmen erzielt werden. Einschließlich der vom Militär Zurückgeführten, der Weiterzähler und der von den anderen Verbänden Uebergeschriebenen betragen die Aufnahmen 3202, das sind 563 weniger als im letzten Vierteljahr des abgelaufenen Jahres. Der Abgang beläuft sich auf 2198. Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg von 8589 auf 8783, die der weiblichen von 6717 auf 7487. An der Zunahme waren alle Gauen mit Ausnahme von Berlin beteiligt. Hier liegt der Schwerpunkt in Groß-Berlin, mit seiner stark verminderten Arbeitslosigkeit.

Am Eintrittsgeldern und regelmäßigen Wochenbeiträgen wurden 90 976 Mf. gegenüber 70 832,10 Mark im Vorquartal vereinnahmt. In dieser Mehreinnahme von rund 20 000 Mf. kommt erstmalig die ab 1. Januar 1918 eingeführte Beitragserhöhung zum Ausdruck.

Die Einnahmen aus lokalen Extrabeiträgen belaufen sich auf 23 042 Mf., das sind 1045 Mf. weniger als im Vorquartal. Dieses Minus rührt einzig und allein daher, daß ein Teil Verwaltungsstellen mit der Erhöhung des Zentralbeitrages die Erhebung von Lokalaufschlägen einstellten. Hoffentlich wird das Verfümte bald nachgeholt.

Für Unterstüßungen wurden insgesamt 13 176,42 Mark verausgabt:

	Zentralkasse	Lokalkasse
	Mf.	Mf.
Reiseunterstützung	20,00	10,00
Arbeitslosenunterstützung	1274,10	828,25
Krankenunterstützung	5130,50	956,70
Streifunterstützung	—	—
Bewahrgeltenunterstützung	21,00	—
Verordnungsbeihilfe	1350,00	—
Notfallunterstützung	350,00	2037,50
Rechtschutz	55,00	—
Umzugsunterstützung	120,00	—
Sonstige Unterstüßungen	—	1025,37
Summa	8320,60	4855,82

Einsendungen der Verwaltungsstellen für das 1. Quartal 1918.

Arnstadt 137,90, Augsburg 504,35, Bamberg 204,15, Bauen 511,10, Bahrenz 15,60, Berlin 18 542,55, Bielefeld 902,—, Bonn 16,50, Brandenburg 676,05, Braunschweig 266,15, Bremen 200,—, Breslau 1600,—, Brieg 80,50, Bromberg 50,40, Chemnitz 500,—, Cöthen 7,80, Danzig 348,81, Dresden 4000,—, Düsseldorf 263,65, Eisenach 50,—, Elberfeld 1700,—, Erfurt 720,70, Erlangen 50,—, Essen 300,—, Frankfurt a. M., 1631,50, Freiberg 376,50, Fürstenwalde 137,75, Gera-Gottha 80,25, Glogau 18,60, Grünberg 50,—, Gütlich 340,—, Hagen 35,—, Halle 300,80, Hamburg 1311,65, Hannover 1314,32, Heilbronn 38,80, Hildesheim 210,—, Hof 10,40, Junitz 78,20, Jena 292,75, Kaiserlautern 420,—, Karlsruhe 440,75, Kassel 843,—, Kiel 150,75, Köln 441,90, Konstanz 702,85, Königsberg 4,50, Krefeld 108,90, Leipzig 3623,95, Liegnitz 20,—, Magdeburg 800,—, Mainz 974,55, Mannheim 310,—, Mühlhausen 175,—, Münster 252,80, Mühlberg 83,90, Mülheim 253,20, München 1739,—, Niederzschlerna 112,45, Nürnberg 1143,01, Oberneudorf 55,15, Offenbach 4838,48, Potsdam 54,20, Posen 263,55, Rathenow 17,40, Reutlingen 60,—, Rostock 67,15, Rothenburg 70,70, Müßelsheim 244,70, Solingen 602,62, Sonneberg 230,—, Steint 190,—, Straßund 95,15, Strieqau 22,70, Stuttgart 2500,—, Ueterjen 85,40, Ulm 1680,30, Varel 36,80, Weimar 30,—, Wismar 15,—, Zeitz 374,75, Jossen 7,80 Mf.

Einsendungen an erübrigte Beitragsteile:

Arnstadt 2,90, Augsburg 24,08, Bamberg 29,73, Bahrenz 0,94, Bielefeld 9,28, Bonn 1,28, Brieg 3,25, Bromberg 3,80, Danzig 28,05, Düsseldorf 2,51, Essen 28,49, Freiberg 2,11, Fürstenwalde 13,60, Hagen 0,08, Hamburg 6,95, Hildesheim 0,76, Konstanz 8,15, Leipzig 100,90, Mainz 39,55, Mühlhausen 17,15, Mühlberg 5,78, Mülheim 22,77, Niederzschlerna 15,30, Oberneudorf 4,65, Rathenow 1,80, Müßelsheim 12,90, Solingen 1,37, Sonneberg 5,08, Straßund 1,66, Strieqau 2,20, Ueterjen 3,15, Wismar 0,99 Mf.

Der Kassierer: Alfred Riedel.

Warum brauchen wir einen Verbandstag?

Gute am 13. Mai gelangten die Nummern 17, 18 und 19 unserer Fachzeitung in meine Hände. Drei Kollegen beschäftigen sich in den angeführten Nummern mit der Frage, ob es angebracht wäre, recht bald einen Verbandstag abzuhalten. Ich sei, gedrängt mir die Bitte, in eurem Bunde der —

vierte. Es ist zwar nicht richtig zitiert und es reimt sich auch nicht mal, aber mein Wunsch ist trotzdem aufrichtig gemeint.

Also nun zu den drei Kollegen. Dem Ersten schmerzt also der Verlust, den die Verwaltungsstelle in einem Jahre durch Ausgaben hat, die sie vielleicht nicht nötig hat zu machen. Und der geplagte Kollege möchte nun auf dem Verbandstage einen entsprechenden Antrag einbringen, der ihn, wenn er Beschluß wird, von seinen Leiden erlöst. Als Menschenfreund unterstütze ich seinen Wunsch. Schon auch aus dem Grunde, weil der Kollege auch noch andere und auch anerkanntere Gründe als den ersten für die Abhaltung eines Verbandstages beibringt. Gründe gegenteiliger Natur, wie da sein sollen, Schwierigkeiten bei Eisenbahnbeförderung, Verpflegung usw. können, wie der Kollege bemerkt, nicht mehr Geltung haben, nachdem andere Verbände die vermeintlich unüberwindbaren Schwierigkeiten überwunden haben, was sie durch Abhaltung ihrer Verbandstage bewiesen haben. Und wir, die wir doch keineswegs in bezug auf Leistungen auf allen Gebieten des gewerkschaftlichen Lebens an letzter Stelle stehen, könnten doch bei einigermaßen gutem Willen der näher hierfür zuständigen Instanzen auch unseren Verbandstag haben.

Nun zum Zweiten. Der Kollege gibt wohl zu, daß die Zeitverhältnisse immer dringender für die Abhaltung eines Verbandstages sprechen, aber — und nochmals einige aber. Zum Schluß kommt dann aber ein ganz einleuchtender Rat. Er lautet: „Geht der Zentralleitung die Mittel, die zur geordneten, gesicherten Führung des Verbandes notwendig sind.“ Ja, wenn diese Mittel fehlen oder unzulänglich sind, so bedarf dieser Zustand eben einer recht schnellen Abhilfe. Und darum brauchen wir und so schnell wie nur irgend möglich den Verbandstag.

Nun zum Dritten. Der spricht sich von vornherein bestimmt für den Verbandstag aus. Und auch mit selbstverständlicher Begründung, indem er betont, daß schon sechs Jahre seit dem letzten Verbandstage verlossen sind. Warum sollen wir auch warten, bis wir wieder alle friedlich beisammen sind. Dieser Fall kann leider überhaupt nicht mehr eintreten. Denn so mancher brave und tüchtige Kollege hat sein für uns so kostbar gewesenes Leben lassen müssen. Lassen müßten für die Interessen derjenigen Klassen, die aus verbrecherischem Egoismus, aus perversem Mächthunger und degenerierten Ehrgeiz diesen Krieg, diesen tausendmal und abertausendmal verlustigen Krieg herbeigeführt haben. Dieses gegenseitige Abschlagen, dieses Morden, das alle gesunden sittlichen Begriffe auf den Kopf gestellt hat. Ein Julius Cäsar ist ein Wiskelkind gegen diejenigen, die es in den Händen hatten, den Krieg zu verhindern und es aus den vorher angeführten Gründen nicht getan haben. Und diese Bestien in Menschengestalt treiben ihr verbrecherisches Wesen in allen am Kriege beteiligten Ländern. „Il faut museler la bête!“ Zu deutsch: „Man muß der Bestie einen Maulkorb anlegen!“

Ich selber weiß nämlich noch nicht mal, ob ich zu denjenigen gehören werde, die den so äußerst notwendigen Frieden erleben werden. Denn ich kann meine Beförderung in eisenhaltige Luft tagtäglich erwarten. Zweimal habe ich schon das liebe deutsche Vaterland dieses elenden Krieges wegen verlassen müssen und ein bekanntes Sprüchwort sagt, aller guten Dinge sind drei. Verzweiflung, Kollegen für diese Abweisung die eigentlich nur meine persönliche Angelegenheit ist. Nun zur eigentlichen Sache selbst möchte ich nun als Vertreter meiner bescheidenen Meinung auch mal Gehör verschaffen. Ich halte es also für unbedingt notwendig, daß alle nur irgend denkbaren Mittel angewendet werden müssen, um der Arbeiterschaft im allgemeinen und unserer gesamten Kollegenschaft im besonderen, nach dem Kriege, die ihr gebührende Geltung nun mal endlich zu verschaffen. Dazu ist nur eine starke Organisation imstande. Wie stärken wir nur die unzure? Je größer eine Organisation an Mitgliederzahl, desto widerstandsfähiger ist sie dem Unternehmertum gegenüber. Denn:

„Weibliches Zagen, ängstliches Klagen wendet kein Elend, macht dich nicht frei.“

Allen Gewalten zum Trotz dich erhalten, nimmer dich beugen, kräftig dich zeigen, rufst die Hilfe der Götter herbei.“

Der Gedanke einer starken Organisation hat uns und ebenfalls die Portefeuller veranlaßt, beide Verbände zu einem zu verschmelzen. Ehe die Verschmelzung stattfand, beschäftigten wir uns mit dem Versuch, eine eventuelle Verschmelzung auch mit dem Verband der Schuhmacher ins Leben zu rufen. Leider ist es bisher nur bei diesem einen Versuch geblieben, trotzdem eine ziemlich lange Zeit darüber ins Land gegangen ist, wenn man die Kriegsjahre noch doppelt zählt, wird die Zeit noch länger. Unser damaliger Medakteur, Kollege Müntner, erhielt von der Ortsverwaltung feinerzeit den Auftrag, uns in

Berlin einen informierenden Vortrag zu halten. Und was tat er? Er hielt uns einen Vortrag gegen eine Verschmelzung. Daraufhin wurde in der Versammlung ein Antrag angenommen, der bezweckte, daß ein Bevürworter der Verschmelzungsseite zum Worte kommen sollte. Als eventuellen Referenten dachte dabei der Antragsteller dabei an den Genossen Simon vom Verband der Schuhmacher und erwähnte dieses auch bei der Begründung seines Antrages. In der darauf stattfindenden Versammlung hielt uns dann der Genosse Jädel vom Textilarbeiterverband einen „Erdbeervortrag“. Ich gebrauche diesen jetzt zeitgemäßen Ausdruck nicht etwa in Bezug auf die Qualität des Vortrages selbst. Ich gebrauche ihn darum, weil uns unser „Ortschulze“ erklärte, der Genosse Simon wäre nicht herbeizuschaffen gewesen. Der Kollege Müntner zog aus dem Vortrag folgendes Fazit: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet.“ Es wurde daraufhin nach dem Vortrage weiter nichts unternommen, als daß eine Resolution angenommen wurde, die sich im Prinzip mit einer eventuellen späteren derartigen Verschmelzung deckte, und die baldige Vereinigung mit dem Verband der Portefeuller als den ersten notwendigen Schritt auf diesem Wege betrachtete. Ich meine, nun wäre es mal endlich an der Zeit, zu untersuchen, ob es angebracht wäre, einen zweiten Versuch zu machen. Dieser Versuch könnte nun auf dem Verbandstag seinen Anfang nehmen, indem unsere Delegierten durch Vorträge (Referent und Korreferent) informiert werden, damit sie dann zweckentsprechend in den Verwaltungsstellen wirken können. Also, Kollegen, das wäre mein Grund zur Abhaltung eines baldigen Verbandstages.

Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Du dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Stradow.

Bericht der elften Schlichtungskommissionsitzung für das Leder- ausrüstungsgewerbe Dresden.

Unter dem Vorsitz des Herrn Siegemund wurde am 15. Mai verhandelt:

I. Eine Klage des Sattlers H. Gehrke gegen den Sattlermeister J. Brand auf Nachzahlung von 21,70 Mark. Die Klage hat auf Wunsch des Herrn Brand das Gewerbegericht Dresden der Schlichtungskommission überwiesen. Der Kläger war mit der Anfertigung von Papierhalftern beschäftigt und hatte an 10 Halftern nur Vorarbeit, die mit 18 Pf. pro Stück besonders berechnet war, gemacht. Infolge dringender Anforderungen des Amtes sollte Kläger in zwischenen Pachtstücken anfertigen, was er verweigerte, da ihm der Tarifpreis zu niedrig sei. Es kam zur Lösung des Arbeitsverhältnisses und verlangt nun Kläger die 10 Halftern, wo er nur Vorarbeit geleistet hat, voll bezahlt. In der Kommission gehen die Ansichten auseinander; nach längeren Beratungen beschließt die Kommission, die Klage ist abzuweisen. Der Kläger selbst war nicht erschienen.

II. Die Arbeiterausschüsse der Firmen A.-G. Thiele und Gebr. Klinge ersuchen um Festsetzung der genauen Akkordpreise für Infanterietornister. Bei der Firma A.-G. Thiele wird jetzt 4,30 Mf. Grundlohn gezahlt, bei der Firma Gebr. Klinge 4,19 Mf. Der Grundpreis beläuft sich aber nach dem Tarif auf 4,40 Mf. Die Firmen weigern sich, diesen Preis zu zahlen, sondern verlangen erst die Festsetzung durch die Schlichtungskommission. Die Aussprache ist von längerer Dauer und werden, da die Fabrikationsweise verschieden ist, einige Mißverständnisse aufklärt. Für die Firma Gebr. Klinge erklärt Herr Heidenreich, daß die Preisdifferenz, welche nur 10 Pf. beträgt und durch Nichtbezahlung der Bodenanschlägen hervorgerufen wird, ausgeglichen werden soll. Auch der Vertreter der Firma Thiele erklärt, die Differenz, welche nur eine kleine ist, beseitigen zu wollen. Es wird doch gewünscht, daß die Schlichtungskommission die Teilpreise festsetzt. Es wird vorgeschlagen:

Das Nieten der 2 Traggerüstbleche hebt sich mit dem Stegeumbiegen und -lackieren. Für das Nieten der Plonierbeuge 5 Pf. und 30 Proz. Für das Einschlagen der Seitenböden 8 Pf. und 30 Proz. Die beiden ersten Positionen werden gutgeheißen, für das letztere wird in zukünftigem Sinne Beschluß gefaßt.

Korrespondenzen.

Offenbach a. M. (21. 5. 1918). „Die Verhandlungen um Feuerungszulage gescheitert — Ablauf des Tarifvertrages“, lautet die Tagesordnung, welche die Versammlung der Portefeuller- und Kleinarbeiter und -arbeiterinnen am Donnerstag, den 16. Mai, beschäftigte. Der Besuch der Versammlung muß ein glän-

gender genannt werden. Der Saal des Rheinischen Hofes war nebst dem anstößenden Lokale gedrängt voll und doch konnten noch nicht alle Platz finden und standen im Vorraum und auf der Treppe gedrängt beisammen. Die Kollegen Wurm und Söf erstatteten Bericht von den mit den Unternehmern gepflogenen Verhandlungen, bei welchen wir im Interesse des Friedens im Gewerbe bis an die äußerste Grenze des Möglichen nachgegeben haben, um schließlich an einer Kleinigkeit dennoch zu scheitern. In Kleinigkeiten sind ja unsere Fabrikanten immer sehr groß gewesen, und so glaubten sie das auch wieder bei dieser Gelegenheit bestätigen zu sollen. Hatten wir uns doch schon bis auf den Einführungsdatum verständigt und waren auch hier nur noch einen ganzen Monat auseinander. Einmal aber muß alle Nachgiebigkeit ein Ende haben und so mußten wir letzten Endes auf den 1. Mai d. J. bestehen, während die Herren Fabrikanten die Zulage nicht vor dem 1. Juni zahlen wollten. In dieser Klippe scheiterten die Verhandlungen, die Herren wollen es auf eine Kraftprobe ankommen lassen und warfen uns den Fehdehandschuhe hin. Woblan wir nehmen ihn auf, gestützt auf die Gerechtigkeit unserer bescheidenen Forderungen und dem festen Willen, uns diesmal nicht an die Wand drücken zu lassen. Wir müßten uns schämen vor unseren Kollegen und Kolleginnen im Reich, wo überall an den Produktionsorten eine höhere Steuerungszulage schon am 1. Mai in Kraft getreten ist, während in der Metropole der Lederwaren- und Reissartikelfabrikation einige wenige Scharfmacher den unausbleiblichen Ruin der Industrie an die Wand malen, wenn sie annähernd das tun sollen, was ihre Konkurrenten in Berlin, Nürnberg, Stuttgart usw. für gerecht und billig halten. Dreimal heilig ist den Herren der Profit, auch in den glorreichen Zeiten des Burgfriedens, wo das Durchhalten aller, allgemeine Ehrensache und heilige Pflicht gegen sein Vaterland sein muß. Durchhalten muß natürlich, ja in erster Linie auch der Arbeiter, ob er es kann, danach fragen die Offenbacher Lederwarenindustriellen nicht; sie können es ja, sie erfüllen diese Pflicht gegen das Vaterland und machen dabei noch glänzende Geschäfte. Noch nie, seit Bestehen der Lederwarenindustrie haben sie ja ihre Produkte so vorteilhaft an den Mann gebracht wie während der Kriegsjahre. Es gibt auch Fabrikanten -- zu ihrer Ehre sei es gesagt -- die ehrlich genug sind, diese Tatsache offen einzugestehen, aber die Herren Scharfmacher in der Lederwarenindustrie prophezeien derselben ein tragisches Ende, wenn die bescheidenen Steuerungszulagen der Arbeiter in Offenbach, wie anderwärts am 1. Mai, statt am 1. Juni eingeführt wird. Gewiß, man erkennt an, daß die Notlage der Arbeiter groß ist, ein besonders einsichtsvoller Fabrikant hat sich sogar schon in selbigen Friedenszeiten immer darüber gewundert, wie es einem Arbeiter mit 36--38 Mk. Lohn in der Woche möglich war, eine Familie zu ernähren, und er brachte das, ehrlich genug, auch bei den Verhandlungen zum Ausdruck, aber damit hat er auch genug getan und die unbescheidenen Arbeiter sollten es doch mit seiner Verwunderung wahrlich Genüge sein lassen. So sieht das gerühmte Wohlwollen der maßgebenden Lederwarenfabrikanten für ihre Arbeiterschaft aus. Man predigt den Burgfrieden und empfiehlt das Durchhalten, man drehselt schöne Phrasen, man hält den Beutel offen für Kriegervereine, schnürt ihn aber um so ängstlicher zu, wenn die Erzeuger dieser Gewinne etwas davon abhaben wollen, um ihr Leben zu fristen und ihr einziges Gut, ihre Arbeitskraft, zu erhalten. Angesichts dieser Dinge verzichtet die Arbeiterschaft der Lederwarenindustrie darauf, von diesen Herren einige Kleinigkeit Steuerungszulage zu erbetteln und beschließt einmütigen gekündigten Tarifvertrag für die Lederwaren- und Reissartikelfabrikation nicht zu verlängern. Brauchen wir doch einem Vertrage keine Träne nachzuweinen, der nach siebenjähriger Dauer, gänzlich veraltet, für den besten Arbeiter im dritten Jahre nach beendigter Lehrzeit den horrenden Stundenlohn von 44 Pf. und für Arbeiterinnen nach dreijähriger Beschäftigung in der Branche 24 Pf. Stundenlohn garantiert. Wenn sich die Herren Fabrikanten weigern, dieses unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen so schreiende Mißverhältnis zwischen Lohn und Lebensbedarf durch einigermaßen zeitgemäße Steuerungszulagen auszugleichen, dann ist es allerdings besser, die Arbeiterschaft behält nach Ablauf des Vertrages freie Hand, um zur notwendigen Selbsthilfe zu schreiten. Sie kann das um so leichter, als hier keine Kriegsindustrie in Frage kommt und im Gegenteil durch die Hartnäckigkeit der Herren Unternehmer manche Kraft dieser Luxusindustrie sich noch im vaterländischen Interesse freimachen wird. Ob die Fabrikanten dieser Branche dann besser fahren, mögen sie selber beurteilen, die Verammelten weisen jede Verantwortung zurück. Wir behalten uns vor, in einem späteren Artikel auf das Verhalten der Herren Unternehmer noch zurückzukommen.

Rundschau.

Von der Liebe zum Buch. In den „Soz. Monatsheften“ wurde kürzlich unter der obigen Überschrift ein Artikel des verstorbenen österreichischen Sozialdemokraten Bernerstorfer veröffentlicht, der die folgenden beachtenswerten Sätze enthielt:

Die Liebe zum Buch fordert notwendig das Streben nach dem Besitz. Dieser Besitzdrang ist weit entfernt von der Besitzgier, die ein so hervorstechendes Merkmal unserer Zeit ist. Er ist ideal. Denn das geliebte Buch wird ein Teil meines Selbst. Auch kehre ich immer wieder zu ihm zurück. Ich muß meine Bücher um mich haben. Sie bilden meine Dienerschaft und meinen Hoffstaat. Sie sind meine Freunde, mit denen ich plaudere, sie sind meine mir so unentbehrlich gewordenen Gegner, mit denen ich streiten will, sie sind mein Harem und mein Lustgarten. Bin ich mit ihnen allein, so kann ich alle Gesellschaft entbehren: Ich bin dann in der besten, in meiner eigenen und in der der ersten Geister der Welt. Jeder Zeitabschnitt der Geschichte hat nur wenige dieser Größen hervor gebracht, und ich habe sie in derselben Stunde alle auf einem Fleck. Ich kann ihre Gutachten hören, ihre Zustimmung und ihre Einwendungen. Sie müssen mir antworten. Nehmt mir die Freiheit, speert mich ein: das wird mich hart treffen. Aber laßt mir meine Bücher, und ich werde alles ertragen. Der Leser dieser Zeilen wird vielleicht spöttisch zu mir sagen: Hör, bist du nicht auch ein Bedant? Bist du nicht, statt etwa ein Buchliebhaber, ein wahrer Bücherwurm? Ist deine Bücherliebhaberei nicht übertrieben? Darauf sage ich: Nein. Niemand hat so das Leben geliebt wie ich. Wenn dir draußen die Sonne lacht, wenn dir draußen die Wälder rauschen, wenn dir draußen die Freude winkt, vor allem aber, wenn draußen das Leben dich gebieterisch ruft, wenn es den Kampf und die Tat gilt, dann wirf sie weg, die über alles geliebten Bücher und stürze dich ins „Mauschen der Begebenheit“. „Im Anfang war die Tat“ wird immer die Lösung der Menschheit bleiben. Aber der wildeste Kampf ebbt ab, im lauteften Streit gibt es eine stille Stunde. Dann kommst du aus dem tobenden Leben in dein ruhiges Buch und sieh: es spiegelt dir das ganze Leben wieder. Alles, was du erlebt hast und zu erleben dich sehnst. Dein geliebtes Buch ist nicht die Abkehr vom Leben: Es ist selbst echtes Leben. Und du bist dir dessen bewußt, daß deine Liebe zum Buch ein Teil deines Wesens und nicht der schlechteste ist.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes

An die Ortsfunktionäre!

Zwecks genauer Registratur werden die Ortsfunktionäre dringend gebeten, bei Einforderung von Mitgliedsbüchern bzw. -Karten vom Seeresdienst Zurückgemeldeter der Hauptverwaltung mitzuteilen, von wann bis wann das betreffende Mitglied eingezogen war. Die Daten sind aus dem Militärpaß festzustellen.

Arbeitslosenstatistik.

Die grauen Karten über die Arbeitslosigkeit am 25. Mai sind bis Sonnabend, den 1. Juni, an die Hauptverwaltung einzusenden.

Der Vorstand.

Sterbetafel.

Als Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder:

- Richard Böhme, Berlin, 39 Jahre alt.
- Kurt Höflich, Berlin, 21 Jahre alt.
- Emil Reichel, Berlin, 35 Jahre alt.
- Willi Liebs, Berlin, 21 Jahre alt.
- Karl Engelhardt, Nürnberg, 31 Jahre alt.

Berlin. Am 15. Mai verstarb unser Mitglied, der Sattler Emil Königsmark, 54 Jahre alt.

Am 15. Mai verstarb unser Mitglied, der Koffermacher Gedrg Albig, 39 Jahre alt.

Am 14. Mai verstarb unser Mitglied, der Portefeuller Leo Hirschweh, 35 Jahre alt.

Am 26. Mai verstarb unser langjähriges Mitglied der Portefeuller Georg Schönfeld im Alter von 51 Jahren.

Bielefeld. Im Alter von 84 Jahren starb am 9. Mai unser Mitglied Hermann Lütgemeyer.

Hannover. Am 8. Mai ist unser Kollege Richard Vartsh im 53. Lebensjahre an Gallenstein verstorben.

Ehre ihrem Andenken!

Verwaltungsstelle Berlin.

Achtung! Militärbranche! Achtung!
Am Dienstag, den 4. Juni 1918, abends 5 1/2 Uhr (gleich nach Arbeitsluß), im „Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15

Branchen-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vorgänge und Feststellungen aus den einzelnen Werkstätten.
2. Bericht von der Schlichtungskommission.
3. Sonstige Branchen-Angelegenheiten.

Kollegen! Kolleginnen! Eine Reihe ganz eigenartiger Vorkommnisse aus verschiedenen Werkstätten gibt uns Veranlassung, eine besondere Aussprache darüber in der Versammlung herbeizuführen. Es ist darum durchaus notwendig, daß die Kollegenschaft restlos die Versammlung besucht. Der Beginn der Versammlung ist sofort nach Arbeitsluß festgesetzt.
Die Branchenleitung.

Ortsverwaltung Leipzig.

Am Sonntag, den 9. Juni 1918

Großer Familien-Ausflug

nach **Marktleeberg**. Treffpunkt an der Kettenbrücke, Abmarsch punkt 7 Uhr. Auf dem Wege Besichtigung des Wildparks. Zahlreiche Beteiligung wünscht

Die Ortsverwaltung.

Singer - Schnürloch - Maschine

22 K. 1, wenig gebraucht, zu verkaufen.

L. Estelmann,

Straßburg i. Elsaß, Tränkgasse 9.

Verband der Sattler und Portefeuller Ortsgruppe Bamberg u. Umg.

Unserem Kollegen Jos. Köfner zur

Silbernen Hochzeit

die herzlichsten Glückwünsche.

Die Ortsverwaltung.

Durch jede Buchhandlung und durch den Verlag von **Joh. Sassenbach, Berlin 16**, ist zu beziehen:

Joh. Sassenbach: Die heilige Inquisition.
Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche. 60 Pfennig.

Joh. Sassenbach: Die Freimaurerei.
Ihre Geschichte, Tätigkeit und innere Einrichtung. 1 Mark.

Prima Lederchwärze

iefert

Chemische Fabrik Köthen, Köthen-Anhalt.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität

Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63.

Gegründet 1880.

Preislisten S. P. gratis und franko.